

Bernd Florath

In den Fängen fremder Erinnerung

Dieses Buch sorgt für Streit: *In den Fängen von StB, MfS und CIA* von Nicole Glocke über das Leben von Eugen Mühlfeit. Einige wesentliche Behauptungen werden von Beteiligten energisch bestritten. Eine Klage von Katja Havemann ist anhängig. Sie wehrt sich unter anderem gegen die Darstellung, Robert Havemann hätte sich an einem tschechisch-deutsch-deutschen Kunstschmuggel beteiligt. Der Fall kommt voraussichtlich noch in diesem Jahr vor Gericht. Eine Streitfrage, die den Rahmen einer Rezension sprengt.

Im Mai 1971 versucht Eugen Mühlfeit, zu dem Zeitpunkt 19 Jahre alt, mit einem gefälschten jugoslawischen Pass nach West-Berlin zu fliehen. Er fliegt auf, wird vom MfS festgenommen und schließlich – nach mehreren Wochen Stasi-U-Haft in Berlin-Pankow – abgeschoben in die ČSSR. Hier wird er vor Gericht gestellt und am Ende zur Therapie in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen. Mühlfeit erinnert sich, dass es ihn als Sudetendeutschen in seine wirkliche Heimat, die Bundesrepublik, gezogen habe. Man fragt man sich allerdings, wieso er nicht bereits 1969, als er ganz legal München besuchte, dort geblieben ist. Dass er 1971 der Stasi gegenüber angab, eine West-Berlinerin heiraten zu wollen, die er in Prag kennengelernt hatte, mag eine Notlüge gewesen sein, doch Nicole Glocke verschweigt diesen Widerspruch zwischen der von Mühlfeit erinnerten Geschichte und der Aktenüberlieferung ebenso wie andere. So berichtet Mühlfeit, er habe seine Identität erst nach drei Wochen der Stasi gegenüber preisgegeben (S. 46). Allerdings unterschrieb er bereits am Tage nach seiner Festnahme einige Dokumente mit seinem Namen. Und die interne Archivabfrage des MfS nach Evžen¹ Mühlfeit trägt

¹ Tschechische Schreibweise des Namens Eugen.



Auch an der DDR-Grenze zur ČSSR wurde penibel kontrolliert. Grenzübergang Schmilka 1972

ebenfalls das Datum des Tages unmittelbar nach seiner Festnahme.² Diese Dokumente lagen Nicole Glocke vor. Gleichwohl werden sie von ihr weder berücksichtigt noch erwähnt.

Das mag als eine Marginalie erscheinen, doch wirft es ein Licht auf die Methode, mit der die Autorin das ihr vorliegende Material verwendet. Was die Erinnerung ihres Zeitzeugen stützt, wird gern und ausführlich herangezogen, was ihr entgegensteht, sucht man im Buch vergeblich. Wo kritische

Nachfragen notwendig gewesen wären, vergisst die Autorin die simpelsten handwerklichen Regeln der historischen Wissenschaft. Die allenfalls als abenteuerlich zu bezeichnende Überlieferungsgeschichte der von der Autorin zitierten Dokumente der tschechoslowakischen Staatssicherheit würde studentischen Erfolg in einem Tutorium fraglich werden lassen: So verweist Nicole Glocke in einem Falle (S. 91, Fn. 19) auf die Kopie einer Akte, die Mühlfeit 2003 kopiert habe, deren Original aber im Prager Archiv nicht mehr auffindbar sei, weil sie entweder „während der Wirren des Umsturzes 1989“ oder durch die „Flut 2002“ abhanden gekommen sei.

Es fehlt hier der Raum, auf die zahlreichen handwerklichen Mängel des Buches im Detail einzugehen. Sie würden nicht so folgenreich sein, wenn im Zentrum des Buches nicht die Beschreibung von gewichtigen Vorgängen stünde, die die Autorin trotz fundierter Widerrede anderer Zeitzeugen und gegenteiliger Aktenbefunde als Tatsachen wiedergibt:

² Vgl. BStU, MfS, AU 8247/71, Bl. 38 (das Protokoll zur Eröffnung des Ermittlungsverfahrens vom 17. Mai, eigenhändig mit Evžen Mühlfeit unterzeichnet); BStU, MfS, AS 364/82, Nr. 4776/71, Bl. 7 f. (die von ihm am 16. Mai ebenfalls mit Mühlfeit unterschriebene Aufstellung seiner Effekten); der interne Schriftverkehr des MfS: Strafregisterauszug des GStA der DDR 19. Mai. (BStU, MfS, AU 8247/71, Bl. 42f.), Suchzettel des MfS vom 17. Mai (ebd., Bl. 27 f.). Dankenswerterweise hat mich Tomáš Vilímek auf eine Reihe von Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht, die aus einer ersten Sichtung von StB-Akten zu Mühlfeit hervorgehen. Vilímek vermerkt, dass eine fundierte Rekonstruktion des Leidensweges von Mühlfeit nicht nur gründlichere Recherchen in den Archiven, sondern auch breitere Kenntnis der Literatur zur Geschichte der Opposition in der ČSSR erfordert hätte.

BERND FLORATH,

Dr. phil., geb. 1954 in Ost-Berlin. Historiker, seit 2007 Projektleiter in der Stasi-Unterlagen-Behörde, Forschungsschwerpunkte: Geschichte von Opposition und Widerstand in der DDR 1949–1989, Historiographiegeschichte, Geschichte der Arbeiterbewegung und des Kommunismus.



Eugen Mühlfeit berichtet der Autorin, dass er daran beteiligt gewesen sei, Werke oppositioneller Künstler aus der ČSSR illegal nach West-Berlin zu bringen, wo sie verkauft wurden, um aus dem ebenso illegal zurücktransferierten Erlös deren „Lebensunterhalt zu sichern“ (S. 86). Mühlfeit, so gibt Nicole Glocke ihren Zeitzeugen wieder, habe seit 1977 Kunstwerke von Prag nach Ost-Berlin zu Lotte Franck transportiert. Von hier aus seien sie nach West-Berlin geschmuggelt worden, wo sie ein West-Berliner in seiner Galerie veräußerte.

Im Januar 1979 aber sei Mühlfeit nicht zu Lotte Franck, sondern zu Robert Havemann gefahren. Wie durch ein Wunder soll es ihm gelungen sein, die seit Verhängung des Hausarrestes gegen Robert Havemann gesperrte und mit Fahrzeugen blockierte Burgwallstraße in Grünheide zu passieren und auf Havemanns Grundstück zu gelangen. Obwohl Robert Havemanns Witwe Katja ebenso wie der im Buch pseudonymisierte West-Berliner Galerist dieser Darstellung energisch widersprachen, verwirft die Autorin deren Aussagen zugunsten derer Mühlfeits. Sie folgt nicht nur der – die vollkommene Unkenntnis des Verhältnisses zwischen Katja und Robert Havemann voraussetzenden – Erklärung Mühlfeits, Robert Havemann habe seine Frau nicht mit dem Wissen über die Kunsttransaktion belasten wollen, sie ignoriert auch sämtliche unterdessen erschienene Literatur zur Biographie Havemanns in dieser Zeit und selbst die gerichtsnotorisch festgehaltenen Tatsachen über den Umfang und die Auswirkungen des gegen Havemann verhängten Hausarrestes.

Den von Mühlfeit vorgebrachten Erinnerungen stehen neben den gegenteiligen der vermeintlich mittelbar und unmittelbar Beteiligten an der Kunsttransaktion auch andere Belege entgegen, die beweisen, dass Havemann sich am 6. Januar 1979 nur bis zum S-Bahnhof Erkner bewegen durfte, während Mühlfeit nicht in Grünheide, sondern in Berlin-Pankow bei Lotte Franck eintraf. Hier begegnete er zufällig auch Katja



Gedenktafel für Robert Havemann in der Hannoverschen Straße in Berlin

Foto: ???

Havemann, ohne sie deshalb tatsächlich kennenzulernen. Es war die einzige derartige Begegnung. In Grünheide ist Mühlfeit nie gewesen. Seine eindrucksvolle Schilderung der Wohnung Havemanns beschreibt einen Ort, der auch nicht näherungsweise dem von Havemann bewohnten gleicht. Und das ist nicht verwunderlich, denn es ist das Haus von Lotte Franck.

Robert Havemann hat sich an einem – wie auch immer politisch oder ethisch motivierten – Kunstschmuggel nicht beteiligt. Er hätte damit der Absicht der Staatssicherheit, ihn als Kriminellen darzustellen, jenes Argument geliefert, das diese vergeblich zu konstruieren suchte. Er hätte ihr die Möglichkeit geboten, die für den Bilderschmuggel notwendigen geheimen Verbindungen zu durchdringen und für sich zu benutzen. Es ist kein Zufall, dass Mühlfeit selbst von der Staatssicherheit der ČSSR (StB) als Inoffizieller Mitarbeiter verpflichtet wurde, um den West-Berliner Galeristen auszuspähen. Derartige Transaktionen sind geradezu der ideale Boden, auf dem geheimdienstliche Aktivitäten gedeihen. Nicht zuletzt deshalb widersprach ein solches Vorgehen Havemanns Prinzip, offen und öffentlich zu handeln.

Selbst wenn über Wahrheit und Unwahrheit dieser Geschichte allein aufgrund der Aussagen von Eugen Mühlfeit einerseits und Katja Havemann andererseits zu urteilen wäre, bliebe keine andere Schlussfolgerung möglich. Allein – sämtliche konkreten Angaben, die die Autorin über die Transaktion vorbringt, sind unsin-

nig und jenseits bekannter historischer Tatsachen. Der angeblich involvierte Günter Gaus, Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR, lehnte es ab, überhaupt Kontakte zu den bekannten Oppositionellen der DDR zu pflegen. Er wollte sich so die Chance bewahren, zugunsten weniger bekannter Personen in der DDR intervenieren zu können. Ob diese Taktik sinnvoll war, mag umstritten sein – Fakt bleibt, dass er Havemann nie besucht hat und niemals Dinge für ihn in den Westen brachte.³ Der Mangel an tatsächlichem Kontakt zwischen Mühlfeit und Robert Havemann erschüttert zugleich den Kern von Nicole Glockes Erzählung, Mühlfeit sei Bindeglied zwischen tschechoslowakischer und DDR-Opposition gewesen, er sei Überbringer der Korrespondenz zwischen Robert Havemann

und Alexander Dubček. Für nichts davon gibt es Belege, die über die Berichte Mühlfeits hinausgehen. Dagegen gibt es hinreichend viele Quellen und Zeugnisse von Beteiligten, die dem widersprechen.

Einen Briefwechsel zwischen Havemann und Dubček hat es nicht gegeben. Der im Buch abgedruckte Brief ist frei erfunden. Nicht nur, dass Dubček der deutschen Sprache nicht mächtig war. Nicht allein, dass die heute in der Literatur gut nachlesbare persönliche Situation Havemanns in Grünheide zum damaligen Zeitpunkt dem nicht weniger isolierten Dubček in Bratislava kaum bekannt gewesen sein dürfte. Die Texte, die aus Dubčeks Hand in den Westen gelangten, nahmen den Weg über andere Kanäle. Doch entscheidend ist: Ein Briefwechsel zwischen Havemann und Dubček, die sich persönlich nicht kannten, wäre von beiden hochpolitischen Menschen niemals als Privatangelegenheit betrachtet, sondern als Politikum ebenfalls öffentlich verhandelt worden.

Die von Glocke wiedergegebene Geschichte müsste Fragen aufwerfen, die nicht nur Havemanns politisches Handeln vollkommen in Frage stellte: Eine solche (Kunst-)Transaktion unter den Augen und mit dem Wissen der Stasi würde unerklärlich erscheinen lassen, weshalb Havemann im Juni 1979 wegen Devisenvergehens

³ Vgl. Günter Gaus im Gespräch mit Werner Reuß, in: alpha-Forum, Bayerischer Rundfunk, 25.05.1999 = <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/g/gaus.pdf> (letzter Zugriff: 20.10.2009), S. 9.

verurteilt wurde, weil er ohne Genehmigung der DDR politische Texte im Westen publiziert hatte, aber wegen des Schmuggels von Kunstwerken nicht einmal angeklagt wurde. Implizit unterstellt diese Annahme eine Komplizenschaft zwischen Havemann und dem MfS bzw. der StB zu undurchsichtigen Zwecken, ließe die politische Opposition in der DDR und in der ČSSR als ein bloßes Manöver der Geheimdienste erscheinen, das je nach politischer Großwetterlage betrieben und eingestellt wurde. Und während StB und MfS den solidarisch gemeinten Kunstschmuggel gefällig tolerieren und mit eigenen Mitarbeitern absichern, erweisen sich beide, ihre Staaten fest kontrollierenden Dienste als unfähig, die Korrespondenz der bekanntesten und bestüberwachten Staatsfeinde zu verhindern? Warum? Weil diese sich nur freundliche Briefe über ihre private Situation schreiben? – Absurd!

Nicole Glocke hat ganz offensichtlich nicht die geringste Vorstellung über Intentionen und Handlungsweisen von Oppositionellen im Ostblock. Ihre Kenntnisse der Lebensumstände, Auffassungen und Konzepte, ja selbst der politischen Geschichte der DDR und der ČSSR erweisen sich als bescheiden. Immerhin: Sie kennt ein Buch über die ČSSR, nur offenbar nicht einmal den Namen des Autors.⁴

Es ist müßig, hier auf die zahllosen Absurditäten des Buches weiter einzugehen. Nur eine sei am Rande noch erwähnt, weil sie selbst mit den Details der Sache unvertraute Leser zu Heiterkeit oder – je nach Gemütslage – zu Besorgnis veranlassen dürfte: „Zusätzlich zu seinen beruflichen und familiären Aufgaben beteiligte er [Mühlfeit] sich an der deutschen Übersetzung des Romans ‚Der Prozess‘ von Franz Kafka.“ (S. 74) – Was hätte wohl Max Brod dazu gesagt?

Eugen Mühlfeit ist ein Opfer menschenrechtswidriger Praktiken zweier kommunistischer Staaten geworden. Die Geheimpolizeien der ČSSR und der DDR haben sein Leben, seine Gesundheit unwiederbringlich zerstört. Er hat mit Beharrungsvermögen, Eigensinn und Mut die Rache der tschechoslowakischen Staatssicherheit an ihrem ungetreuen Mitarbeiter durchstanden, durchlebte Torturen, die ihn bis heute verfolgen. Dies in einem Buch zu erzählen, es insbesondere Jugendlichen, denen diese Erfahrungen glücklicherweise fremd sind und bleiben mögen, nahe zu bringen, ist ein unterstützenswertes Unterfangen. Doch diese zu begrüßende Absicht kann nicht bedeuten, die Mängel in der Arbeit der Historikerin Nicole Glocke unwidersprochen im Raum stehen zu lassen. Denn sie

Leids gebrochene Erinnerung verifizieren und objektivieren. Erst dadurch gewinnt sie eine Aussagekraft, die über das individuelle Erleben hinausgeht. Wer den Beruf des Historikers ergreift, muss wissen, dass die Pflicht zur kritischen Prüfung mitunter auch schmerzliche Auseinandersetzungen zur Folge haben kann. Gerade das Ausmaß der Traumatisierung von politischen Häftlingen lässt die kritische Prüfung ihrer Erinnerungen oft zur Ursache harter Belastungen des persönlichen Verhältnisses zwischen den Forschenden und den Zeitzeugen werden. Dennoch gibt es kein Recht, dieser Prüfung auszuweichen. Sie ist kein Zeugnis des Misstrauens gegen die Person, sondern vielmehr Ausweis der Wertschätzung dessen, was sie zu berichten hat. Es wäre hingegen ein Akt der Geringschätzung, betrachtete

man die Erinnerung eines Zeitzeugen nicht für wert, an anderen Quellen vermessen zu werden.

Dass sich Eugen Mühlfeit insbesondere in den Zeit höchster physischer und psychischer Bedrängnis half, indem er in der Literatur und der Phantasie hilfreiche Gegendern der Selbstbehauptung fand, ist eine Feststellung, die sowohl die Unmenschlichkeit des Drucks beschreibt, der auf ihn ausgeübt wurde,

als auch seine Kraft zum Widerstehen würdigt. Ein Vorwurf kann ihm gegenüber hieraus nicht gemacht werden. Doch es wäre die Arbeit der Historikerin Nicole Glocke gewesen, Realität und Fiktion in der Erinnerung ihres Helden zu scheiden. Gerade um beider Wert deutlich werden zu lassen, um nachvollziehbar werden zu lassen, wie die furchtbaren Erfahrungen, die Eugen Mühlfeit machen musste, sich tief in seine Seele, in seine Wahrnehmung eingegraben haben. Seine Irrtümer sind Teil der Folgen der Misshandlungen, die er erleben musste. Doch wir müssen – so schmerzlich dies auch sein mag – sie mit der Wahrheit (und wem das ein zu hoher Anspruch ist: zumindest mit der Vetomacht anderer Quellen) konfrontieren.



Ein Freibrief für den Weg ins Ausland, der tschechoslowakische Reisepass

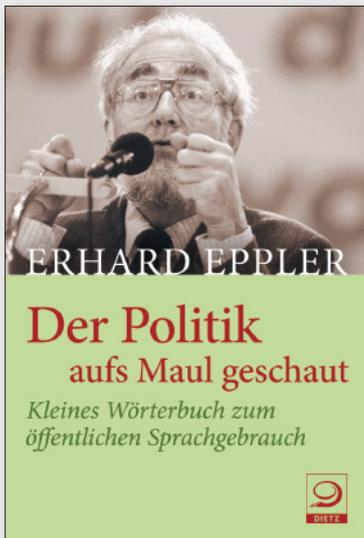
Quelle: Privatarchiv

hat eine Biographie über einen Menschen geschrieben – das ist eine wissenschaftliche Arbeit, die ihr unabweisbare Pflichten auferlegt.

Es zählt gewiss nicht zu den emotional angenehmsten Pflichten von Historikerinnen und Historikern, die Erinnerungen und Erzählungen von Opfern einer Diktatur kritisch zu hinterfragen: Allzuschnell rufen sie dabei den Eindruck hervor, als wollten sie diesen Erinnerungen die Dignität erlebter Qualen nehmen, sie relativieren oder gar in Abrede stellen. Doch es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dieser professionellen Skepsis und dem zweckgerichteten Leugnen der Täter: Diese wollen die eigene Verantwortung exkulpieren, jene die immer durch die Bürde des erlittenen

⁴ Sie stützt sich auf Jan Pauers unter dem Pseudonym „Jan Skála“ 1978 erschienenen Buch „Die ČSSR. Vom Prager Frühling zur Charta 77“, leider ohne zu berücksichtigen, dass die klarsichtige Analyse an der dünnen Quellengrundlage, die Pauer im Exil zur Verfügung stand, litt. Vgl. Pauers knappen Kommentar zu den völlig neuen Voraussetzungen zur Erforschung dieses Themas in seinem Buch: Prag 1968. Der Einmarsch des Warschauer Paktes. Hintergründe – Planung – Durchführung, Bremen 1995, S. 7.

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.



192 Seiten, Broschur
14,80 Euro
ISBN 978-3-8012-0397-9

»... ein bescheidener, nicht zu unterschätzender Werkzeugkasten der Freiheit.«
DIE ZEIT

Sprache wird in politischen Debatten strapaziert, verbogen, oft missbraucht. Mit entlarvender Präzision und treffenden Pointen schreibt Erhard Eppler über Begriffe, die Politik und Öffentlichkeit nutzen, um Meinungen durchzusetzen, Sachverhalte zu vernebeln und Gegner bloßzustellen. Wer sie hört, sollte kritisch sein!



736 Seiten
Leinen mit Schutzumschlag
Berliner Ausgabe, Bd. 10
27,60 Euro
ISBN 978-3-8012-0310-8

Bislang unveröffentlichte Dokumente geben profunde Einblicke in das letzte Lebensjahrzehnt Willy Brandts, seinen Einsatz für den Frieden, sein Engagement für das Zusammenwachsen Europas und sein Mitwirken an der Vereinigung Deutschlands. Im Zentrum des letzten Bandes der Berliner Ausgabe stehen die Kontakte Willy Brandts und der SPD zu den osteuropäischen Regierungen in den achtziger Jahren, ganz besonders aber zu Michail Gorbatschow.



420 Seiten, Hardcover
36,00 Euro
ISBN 978-3-8012-4195-7

Welche Haltung hatten die SPD-Führungsgremien während der friedlichen Revolution in der DDR? Der Band dokumentiert mit größtenteils unveröffentlichten Materialien ihre Reaktionen auf den politischen Umbruch 1989/90, sozialdemokratische Konzepte für den Weg zur deutschen Einheit und das Zusammenwachsen der westdeutschen Sozialdemokratie mit der ostdeutschen SDP/SPD.

